

18. Mai 2026

Gedenken an Friedrich Küter

Friedrich Küter erblickte am 19. Mai 1879 in Stralow, seit 1893 in Stralau umbenannt, das Licht der Welt. Er würde also am kommenden Dienstag seinen 147. Geburtstag feiern. Wir kennen einige seiner Lebensdaten, aber über den Menschen Friedrich Küter wissen wir nicht viel. Küter besuchte die Volksschule. Wie er als Schüler war, ob er gern zur Schule ging, ob er vielleicht lieber zum Gymnasium gegangen wäre, anstatt nach der Volksschule eine kaufmännische Lehre zu machen, wissen wir nicht.

Küter war politisch interessiert und trat bereits 1900 - mit 21 Jahren in die SPD ein. Bei seinem kurzfristigen Ausflug in die USPD kann man nur vermuten, dass er eher zum linken Flügel gehörte. Recherchieren ließ sich das leider nicht, ebenso wenig wie seine genauen Gründe für den Wiedereintritt in die SPD.

1912 zog Küter mit seiner Frau Emma, die er im Februar 1902 geheiratet hatte, und mit den drei Kindern von Friedrichshain nach Mariendorf. Seine Adresse lautete „Dorfstraße 2“, heute als Alt-Mariendorf 53 bekannt.

Seine politischen Aktivitäten in Mariendorf sind schon zwei Jahre früher zu verzeichnen. Ab 1910 war er bereits als Gemeindevorsteher tätig.

Im ersten Weltkrieg wurde er „einfacher“ Soldat. Auch hier wissen wir nicht, ob er aus Überzeugung Soldat wurde oder aus Zwängen. Im Gegensatz zu vielen anderen „einfachen“ Soldaten überlebte er den 1. Weltkrieg und trat nach seiner Rückkehr in den Öffentlichen Dienst ein.

1920 mit der Bildung Groß-Berlins wurde Tempelhof zu einem der 20 selbstständigen Bezirke, Mariendorf zu einem Ortsteil Tempelhofs und es fanden die ersten Wahlen zu den Bezirksverordnetenversammlungen statt. Küter kandidierte auf Platz 3 der Liste der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Im November 1920 wurde er zum ersten Bezirksverordnetenvorsteher Tempelhofs gewählt. Er amtierte allerdings nur bis

Seite 1 von 5

zum 23. Februar 1921. Zwei Tage später wurde er Stadtrat für Bauwesen und Gartenbau und vom Oberbürgermeister Gustaf Böß ins Amt eingeführt. Doch anders als heute war dies ein unbesoldetes Amt. Das heißt: Er arbeitete weiter im Bezirksamt Kreuzberg als Oberinspektor. Die Stadtratsposition übte er neben dem Dienst ehrenamtlich aus.

Anfang der 1920er Jahre war Berlin eine rasant expandierende Großstadt. Es wurde gebaut auf Teufel komm raus. Friedrich Küter, der Stadtrat für Bauwesen und Gartenbau war, machte sich Gedanken wie Bauen, Sport und Erholung für die arbeitende Bevölkerung unter einen Hut zu bekommen sei.

Im ersten Bebauungsplan Mariendorfs von 1906 war ein Park nicht vorgesehen. Im Gegenteil: Er gibt die Erschließung der Flächen und Wohnungsbau vor. Doch der Gemeindevorsteher Westphal schlug 1907 vor einen Gemeindepark zu realisieren und man fing 1908 an dafür Grundstücke zu erwerben. Vom Gasthofbesitzer Georg Freiberg konnten die Teiche erworben werden. Der damalige Bürgermeister Prühß ließ vom Stadtplaner und Architekten Bruno Möhring einen Bau-Plan für den Gemeindepark entwickeln. Zugleich wurde die Idee des Gemeindeparks von einer Art Bürgerinitiative der Mariendorfer Grundbesitzer stark torpediert. Sie wollten den Bebauungsplan von 1906 - also die Erschließung und Bebauung der Flächen - durchsetzen. Zum Show-Down dieser Auseinandersetzung kam es durch den Beginn des 1. Weltkrieges nicht mehr.

Es war Friedrich Küter, der die Gründung eines Mariendorfer Volksparks nach seinem Amtsantritt wieder auf die Tagesordnung holte.

Natürlich brauchte Küter für diesen Plan Unterstützung und ein wesentlicher Unterstützer war der Berliner Oberbürgermeister Gustav Böß.

Gustav Böß war ebenfalls wie Küter ein Verfechter der Idee, dass zur Verbesserung der angespannten sozialen Lage, der Gesundheitsförderung und der Förderung des Sports Volkspärke anzulegen seien. Dies ermutigte Küter mit Leidenschaft und unermüdlich

die Parkplanungen zu forcieren bis der Berliner Magistrat das erforderliche Geld für den Bau des Volks- und Sportparks bewilligte.

Die notwendigen Arbeiten waren aufwendig und wurden im Rahmen von Notstandsprogrammen durchgeführt. 5000 Arbeiter schufen zwischen 1923 und 1935 aus einer Brachfläche einen Naturpark mit Wasserflächen, Rosen- und Staudengärten, Rodelberg und Sportflächen nach den Plänen des Bezirksbaudirektor Fischer. Am 29. Juni 1931 wurde der Park, der eineinhalb Millionen Reichsmark verschlungen hatte, durch die symbolische Inbetriebnahme eines Springbrunnens eröffnet. Und wie immer bei großen Bauprojekten: Bei der Eröffnung war noch nicht alles fertig. Die Stadionanlage wurde z.B. erst 1935 fertiggestellt, auch haben die Nazis die Planungen für die Rosengärten verändert. Doch auch zu Küters Zeiten waren die Baupläne nicht unumstritten. An der Stelle wo sich heute der Blümelteich befindet, sollte eine Badeanstalt entstehen. Doch dies ließ sich an dem Ort - also Nahe der Chausseestraße - heute Mariendorfer Damm - nicht durchsetzen und es wurde umgeplant. Doch auch trotz Streitigkeiten, Bauunterbrechungen, weil das Geld nicht reichte: der Park war überaus beliebt und er ist ja auch noch heute. Der Name Friedrich Küter ist fest mit dem Volkspark Mariendorf verbunden. Küter hat - das würden wir heute so ausdrücken - nachhaltig gehandelt.

Friedrich Küter selbst hatte ein nicht so glückliches Schicksal wie sein „Kind“ der Volkspark Mariendorf. Friedrich Küter wurde 1933 bei den Wahlen zwar noch einmal in die BVV gewählt, verlor sein Mandat aber nach wenigen Tagen. Denn mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten setzten die Nazis einen Staatskommissar als Stadtrat in Tempelhof ein. Auch seine berufliche Existenz verlor er. Er wurde von den Nazis „beurlaubt“ und fortan drangsaliert z.B. zwang ihn die SA mit einem Schild um dem Hals auf dem stand „Ich bin Sozialdemokrat“ durch die Straßen Tempelhofs zu laufen.

Wie sein weiteres Leben verlief, wie sich die Familie ernähren konnte und welche Widerlichkeiten ihr widerfuhr ist nicht nachvollziehbar.

Bekannt durch einen Artikel im Bezirks- und Amtsblatt „Der Tempelhofer“, der anlässlich der Einweihung des Gedenksteines 1951 erschienen war, sind die Erinnerungen seiner Tochter Hildegard Sudbröcker. Sie nahm den Artikel zum Anlass für einen Leserinnenbrief, der im „Tempelhofer“ abgedruckt wurde.

Sie schrieb: „Als aufrechter Politiker bekannt, wurde er 1933, als Hitler an die Macht kam, abgesetzt, und von diesem Zeitpunkt an hatte er als ehrlicher und aufrichtiger Mann dauernd Schwierigkeiten. Im April 1944 wurde er verhaftet und in das Polizeipräsidium gebracht. Seinen 65. Geburtstag musste er dort verleben. Wieder freigelassen, weil ihm nichts nachgewiesen werden konnte, wurde er auf Grund von Denunziationen einen Tag danach wieder abgeholt, durch sämtliche Gefängnisse von Berlin geschleppt, um zuletzt in das Konzentrationslager Sachsenhausen zu kommen. Ich konnte ihn wöchentlich mindestens einmal besuchen und freute mich immer wieder über seine Zuversicht, die erst Weihnachten 1944 einer gewissen Hoffnungslosigkeit wich.

Damals äußerte er: “Nun ist ja auch alles egal, falls ich hier noch drinnen bleiben muss. Denn nun werden wir ja doch bald befreit, wenn auch vom Russen. Sollte ich es aber doch nicht überstehen und hier sterben, dann habe ich es für die Menschheit und für euch getan. Meine guten Freunde werden mich nicht vergessen und auch alles tun, dass ich doch noch herauskomme.“

Während seiner Gefangenschaft fragte er immer wieder nach seinem Garten, an der er mit ganzer Liebe hing, nach seinem Enkelkind Karin, die sein Sonnenschein war, und immer wieder bat er, dass wir unsere Mutter nicht unnötig beunruhigen sollten. Die letzte Post erhielten wir von ihm im Januar 1945. Im Februar darauf soll er in das Vernichtungslager Bergen-Belsen transportiert worden sein. Von dem Transport kamen nur wenige dort an. Bis heute konnten wir über sein Schicksal nichts mehr erfahren. Nur eines weiß ich: Mein Vater ist mutig gestorben.“

Hildegard Sudbröcker beendete ihren Leserinnenbrief mit einem Gedicht, dass ihr Vater Friedrich Küter ihr 1915 geschrieben hatte:

„Ein Edler Mensch ist's, der fürs Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Er edelste, der für die Menschheit kämpft!“ und sie beschrieb diese Dichterzeilen als Vorausahnung seines Schicksals.

Am 6. November 1951 ist er mittels einem amtsrichterlichen Beschlusses mit dem Datum 31. Januar 1945 offiziell für tot erklärt worden.

Die Erinnerung an Friedrich Küter wird heute wachgehalten durch eine Gedenktafel an seinem ehemaligen Wohnhaus, die Küterstraße, die zwischen Prinzen- und Kaiserstraße verläuft und vor der Benennung Straße 59 hieß und durch den Gedenkstein im Volkspark Mariendorf, der etwas versteckt nahe des Eckernpfuhls 1951 durch das Bezirksamt Tempelhof aufgestellt wurde.

Manuela Harling